

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 2 (1862)

Heft: 8

Artikel: Ein Wort zum Sprachunterricht von L. Kellner

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles auf, nur etwa ein Beatus, ein Gallus, ein Zwingli &c. lassen sich später noch hie und da sehen. Wir halten dafür, daß es sich wohl lohnen würde, wenn man bei Behandlung des Reformationszeitalters gleich an jenen Punkt, bis auf welchen der Religionsunterricht den Schüler geführt, anknüpfte und ihm nun in einer Reihe von Geschichtsbildern, die sich von selbst zu einem Ganzen zusammenordneten, die Entfaltung der Religionsverhältnisse vor der Reformation, die Reformation selbst verfolgte und dann überleitete bis auf unsere Zeit. Es käme so Alles in lebendigen Zusammenhang und müßte an Anschaulichkeit und Klarheit gewinnen. Die schöne Aufgabe dürfte aber einen Winter voll auf brauchen.

(Schluß folgt.)

Ein Wort zum Sprachunterricht von L. Kellner*).

Der Sprachunterricht ist in mehr als einer Beziehung Gradmesser der Bildung unserer Volksschullehrer und des Standpunktes unserer Schulen. Das Denken, die eigentliche Lebensäußerung des menschlichen Geistes, wird und wächst mit der Sprache und alle Erscheinungen des Gedankens durch andere Mittel, als das Wort, bleiben mehr oder weniger unvollkommen. Der wahre und ächte Sprachunterricht schärft daher nicht bloß das Denkvermögen, sondern gibt auch Gedanken; denn selbst die Formen, welche er vorsieht, können einen Inhalt haben, der es werth ist, daß er gesprochen werde, und der die Form hebt, lebendig macht und vor dem Vergessen hütet. Viele Jahre hindurch verkannte die Schule den Werth der Muttersprache. Selbst das Interesse, welches Gottsched für sie weckte, war nur auf die Formen gerichtet, also, daß die Schule nur in todtem Dekliniren und Conjugiren und in der Aufzählung der Wortarten ihre Aufgabe erblickte. Pestalozzi wandte sich zur praktischen Seite, indem er die Kinder mit Sprachübungen beschäftigte; aber diese Übungen waren inhaltsleer und bewegten sich nur im Geleise eines todten Schematismus. Becker sah die Formen und Satzkategorien als Denkformen an und sperrte den freien Sprach-

*) Aus dem „pädagogischen Jahresberichte von 1859 und 1860“ herausgegeben von August Lüben, Seminardirektor in Bremen. Leipzig, Dr. Brandstetter 1861.

geist in die spanischen Stiefel seiner Logik. Geistreich genug war sein System, aber seine Nachfolger verarbeiteten es häufig nur in Hinsicht auf die Form, und bald genug gefiel man sich in haarspaltenden Unterscheidungen und in einem Thurmabau von Verhältnissen, welcher den Geist in den Hintergrund drängte und wieder die Form zur Herrschaft brachte. Jahre lang und bis in die neueste Zeit hat die Form unsere Schulen bis hinab in's kleinste Dorf beherrscht, und die Kinder dachten bei solchem Unterrichte am allerwenigsten daran, daß derselbe ein Unterricht in ihrer lieben Muttersprache sei.

Erst in neuerer Zeit brach sich eine edlere und richtigere Auffassung des Sprachunterrichts Bahn. Auf reelle, praktische Grundlagen, wie solche die Natur und das Gemüthsleben bietet, auf die volle, reiche Sprache selbst baute man den Sprachunterricht und schöpfte aus solchen Grundlagen nicht bloß die Erkenntniß der Form, sondern auch das Verständniß des innewohnenden Geistes. Die Form wurde nicht ihrer selbstwegen, sondern im Hinblick auf die praktische Uebung, auf Sprachverständniß und die Sprachfertigkeit, geschätzt. Eben deshalb traten auch die Lehre vom Satze und die Wortbildung beim neuere Sprachunterricht mit größerer Entschiedenheit hervor, eben deshalb verband sich dieser Unterricht auch mit dem Lesen und mit den Uebungen im schriftlichen Ausdrucke.

Ein Sprachunterricht, wie der angedeutete, setzt zunächst beim Lehrerstande Zweierlei voraus, nämlich eine höhere Ausbildung, als man gewöhnlich findet, und sodann große Berufsliebe. Daß er eine höhere Ausbildung, als die gewöhnliche, voraussetzt, liegt eben darin, daß er die Sprache nicht bloß formell, sondern als den Ausdruck des Gedankens und des Geisteslebens auffaßt; daß er Berufsliebe fordert, geht aus der sorgfältigen Vertiefung und Vorbereitung hervor, welche er heischt, und der sich nur wahrer Eifer ausdauernd hingeben wird. Was hier behauptet wird, bedarf für diejenigen keiner Ausführung, welche die einschlagende Literatur kennen.

Dürfen wir uns daher wundern, wenn ein nicht kleiner Theil unserer heutigen Lehrer unter Sprachunterricht immer noch nichts als einen ganz äußerlichen Unterricht, eine ganz mechanische Einübung eigentlich schon geläufiger Sprachformen versteht? Vielen ist in ihrer Isolirtheit das Bessere fremd geblieben; Andere können sich nicht die

literarischen Mittel dazu verschaffen; wieder Andere fassen den Geist der neueren Ansichten nur halb oder gar nicht, und Andern endlich mangeln Liebe und Eifer, und sie bleiben beim Alten. Man muß in's volle Leben blicken, um sich von diesen Wahrheiten zu überzeugen.

Dennoch ist ein Fortschritt anzuerkennen. Auch da, wo die neuern Ansichten noch keineswegs zum vollen Durchbruch gekommen sind, hat man den Sprachunterricht wenigstens praktischer zu machen gesucht, ihn auf die Orthographie und das Lesen angewandt und machen unnützen Ballast aus der Formenlehre bei Seite geworfen. Man hat ferner die Uebung im reinen, deutlichen und bestimmten Sprechen mehr zur Geltung kommen lassen und davon zugleich häufigere Uebungen im Freischreiben geknüpft. Man beginnt endlich da zu entwickeln, wo man früher nur docirte und memoriren ließ. Selbst diejenigen, welche noch nicht begriffen haben oder nicht begreifen wollen, daß frisches Bewegen in der Sprache, daß Eindringen in ihr tieferes und schärferes Verständniß „Sprachunterricht“ ist, sie geben wenigstens so viel zu, daß der Sprachunterricht ein Denken über die Sprache und eine Uebung in der Sprache sein solle.

Das Gute schreitet erschreckend langsam fort. So kam mir während dieser Arbeit eine kurze Abhandlung Stephani's aus dem Jahre 1818 über den Sprachunterricht zur Hand. Er sagt darin u. A.: „Bei der Sprache hat man sowohl auf ihr Äußereres, als auf ihr Inneres zu sehen. Sieht man auf das erstere, so zieht man bloß die Gestaltung oder den Bau der Sprache in Betracht. Bei dem letztern sieht man nicht mehr auf das körperlich Gegebene, wie es uns unter gewissen Formen erscheint, sondern man faßt bloß das Geistige oder den Sinn der Sprache auf. Anstatt unter Sprachlehre, wie bisher, nur den ersten Theil zu begreifen, muß sie künftig die ganze Kunde der Sprache nach ihrem Äußern und Innern umfassen. Der erste Haupttheil kann daher nur durch das Wort „Sprachbaulehre“ richtig bezeichnet werden, sowie der andere Haupttheil mit dem Ausdrucke „Sprachsinndeutsche“ am besten anzudeuten sein dürfte. Bei der Sprachsinndeutsche handelt es sich von keiner geringern Aufgabe, als wie die Menschen dahin zu bringen sein dürfen, einen richtigen Sinn mit dem zu verbinden, was sie sprechen, hören und lesen &c.“

So dachte und sprach Stephani vor mehr als vierzig Jahren.

Ich führe diese interessante Thatsache, in welcher die Embryonen der ganzen neuern Bewegung auf dem Gebiete des Sprachunterrichts liegen, nur zum Beweise dafür an, daß das Gute langsam fortschreitet.

Der pure Formalismus in der trockensten und nüchternsten Art findet nicht bloß noch immer seine Anhänger, sondern tritt sogar mehr als früher wieder in Blüthe. Ich verweise die Leser auf alle jene Schriften, in welchen die alten Uebungen des Ergänzens fehlender Laute, Silben und Wörter wieder ihr Auferstehungsfest feiern, also z. B. auf die Leistungen von Schrey, Doffine und Dänner, auf jenen Mechanismus in der Satzbildung, welchen die neue Berliner Sprachschule (von Senff) vertritt, und endlich auf die sprachlehrlichen Reimereien Metzners *).

*) Um diese Sonderbarkeiten klar zu machen, führen wir folgende Beispiele an:

Die Tabakspfeife. Was hängt dort a. Nag.? D. Ding. h. ei. Spize, ei. Schlauch, ei. Rohr, ei. Abguß u. ei. Kopf. Ich ken. d. gut, d. b. d. Tab. — Auch weiß i. genau, woz. m. d. gebr. D. Topf füllt m. m. T., zünd. denj. a., nimmt d. Sp. i. d. M., zieht d. Ath. an sich, bek. d. d. M. voll Dampf. Dies. D. bläst m. vor sich hin u. bil. um sich ei. Rauchwol. D. nennt m. rau. Weil ich nun zufäl. all. b., w. ich d. genau betrach. Hier d. Ding, d. m. in d. M. nimmt, nennt d. Bat. ei Sp. D. bist aus H., im Innern h. u. hast hin u. wied. Knöpfch., theils z. Zierde, th. um d. bequem. m. d. Zäh. hal. z. kön. — — Der Kopf d. Pfeif hat auch ei. Hals u. m. dies. macht er sich sehr mit d. Abg. vertr. (!! — Siehe, m. lieb. Pf., ich ken. dich genau, darf d. ab. noch lang. nicht gebr. ic. Aufsatzbüchlein von Schrey und Doffine.)

Die Anstandswoerter der Weise.

Sie zeigen sehr genau dir an,
Wie Etwas ist und wird gethan.
Als eigentliche sind nur die
Zu merken: anders, als, so, wie.
Doch lassen sich noch an sie reih'n:
Umsonst, wohl, also, ins gemein,
Flugs, straks, vergebens, ebenso ic.

Mit Uebungen, wie jene Erzänzungen sind, übt man eine ebenso geist- als erfolglose Spielerei und bildet sich dabei noch ein, etwas besonders Witziges und Anregendes gethan zu haben; man glaubt geistreich zu sein und den Kindesgeist zu beschäftigen, während man dem Mechanismus opfert. Mit solchen und ähnlichen Uebungen tritt das lebendige Wort des Lehrers, durch welches wieder das lebendige Wort des Schülers geweckt wird, mehr und mehr zurück; die Unmittelbarkeit des Unterrichts und die furchtbare Wechselbeziehung zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Lehre und Uebung schwinden allmählig. Freilich hat es dann der Lehrer bequemer, und dieser Umstand mag es wesentlich entschuldigen, der im Stillen solchen Uebungen Anhänger wirbt. Nach dieser Seite hin kann auch der Umstand nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß sich die Zahl jener sprachlehrlichen Schriften von Jahr zu Jahr mehrt, welche den Schülern in die Hände gegeben werden und den Unterricht erleichtern sollen.

Wo in Volksschulen die Bücher vorwiegen, wo in Volksschulen

3. V. Es springt wie ein Floh. (!)

Desgleichen: Mach es so, wie ich;

Sie schäzen anders dich, als mich.

(Meßners Sprachlehre.)

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, wie weit man sich noch jetzt im todten Formalismus verlieren kann. Wer an Uebungen ersterer Art Wohlgefallen findet, der kaufe sich das Aufsatzbüchlein von Schrey und Doffine. Ueber die Poesie im Dienste der Schulstube meint Kellner mit Immermann, daß keine Schrusse oder Sonderbarkeit je ganz abgehan sei, sondern daß immer wieder eine Zeit komme, wo sie verjüngt werde und sich wieder der Auferstehung erfreue. Recht hat Meßner, w nu er klagt: „Höchst prosaische Wörter, Ausdrücke und Wendungen jedesmal in eine andere, zweckentsprechende poetische Form gießen zu sollen, ist führirahr eine Herkulesarbeit, die häufig nicht ohne — prosaischen Schweiß abläuft!“ — Allen denen aber, die noch immer ihr Heil und ihre Seligkeit in den Hallen der Grammatik finden, gewiß aber auch nicht selten etwas vom prosaischen Schweiß verspüren, sind Meßners Reimereien zu empfehlen. Ihnen wiehert Pegasus kräftig entgegen.

mechanische Uebungen vor beregter Art herrschen, da verlernt der Lehrer die eigentliche Unterrichtskunst, da wird die Schule mehr zur Unterrichts- als zur Erziehungsanstalt gestempelt. Der Geist ist es, der Leben gibt und erzieht, aber dieser Geist ist an die Persönlichkeit des Lehrers, keineswegs an das Buch gebunden. Man sage nicht, daß letzteres den schwachen Lehrer ergänzt; die Erfahrung lehrt genugsam, daß der Fortschritt der Schulen keineswegs durch die Menge der Schulbücher gefordert wird, und daß ein schwacher Lehrer durch kein Buch stärker, vielmehr in Ermanglung ernster Willenskraft und Berufsliebe nur noch schwächer wird. Wenn in den ältern Schulen die Erziehung ein Hauptzweck war, so scheint sie jetzt mehr und mehr in den Hintergrund zu treten. Es hängt dieß mit der materiellen Richtung, mit der Genußsucht und Bequemlichkeit unserer Zeit zusammen, welche das Wissen überschätzt und zur Erziehung, zum aufmerksamen Herantreten an's Individuum, keine Muße finden will. Hüten wir uns, daß diese Richtung nicht zur Herrschaft in unsern Volksschulen gelange, und vergessen wir deßhalb nicht, daß namentlich der Sprachunterricht zugleich eine geistige Disziplin, ein Erziehungsunterricht sein soll. Die Methode, welcher der Jahresbericht bisher das Wort geredet hat, vindizirt sich den Vorzug, daß sie das erziehliche Moment wahrt; sie ist eben deßhalb auch keineswegs leicht und fordert immer eine tüchtige Persönlichkeit!

Man kann nicht sagen, daß der Fortschritt durch die bisherigen Streitigkeiten über die Methode des Sprachunterrichtes wesentlich gefördert worden sei. Einerseits ist durch diese Streitigkeiten wenig Neues zu Tage gebracht, andertheils die Verwirrung in einzelnen Köpfen nur vermehrt worden, namentlich jene Vermittlungsversuche, welche allen Richtungen Rechnung tragen möchten.

Wir sind überzeugt, daß die Methode des Sprachunterrichts, welcher unser Jahresbericht bisher das Wort geredet hat, und welche durch meine, Otto's, Kehr's und A. Schriften in die Praxis geführt worden, trotz mancher Anfeindungen immer mehr Platz greifen werde. Sie setzt jedoch, wie schon oben angedeutet, neben der Berufsliebe eine höhere Ausbildung voraus. Zunächst fordert sie tüchtige Kenntniß der Grammatik, also eine tiefere Durchbildung in der grammatischen Seite unserer herrlichen Muttersprache, dann aber

auch innigere Bekanntschaft mit der lebendigen Sprache selbst, wie sich diese in den Leistungen unserer Klassiker und besten Volkschriftsteller offenbart. So lange ich die Ehre habe, am Jahresbericht mitzuarbeiten, ist stets von mir auf diese beiden unerlässlichen Forderungen hingewiesen worden, und von diesem Gesichtspunkte aus sind mir auch die Arbeiten eines Macke, Güde, Kriebitsch &c. in hohem Grade erfreulich gewesen. Durch ein gründlicheres Studium der Grammatik, gepaart mit ernster und gewählter Lectüre, erlangt der Lehrer jenen Grad allgemeiner Bildung, welcher durchaus nothwendig ist, um den Sprachunterricht nach der neuern Methode mit Geschick und Geist zu betreiben.

Ueber die Allegorie.

Die letzten Nummern des „Schulfreundes“ haben uns eine treffliche Analyse des Gedichtes „das Mädchen aus der Fremde“ gebracht. Für die Mühe, die sich der Erklärer gegeben, uns mit dem wahren Inhalt und der Schönheit des Gedichtes von neuem bekannt zu machen, wird ihm jeder Leser Dank wissen. Er hat uns eine Allegorie erklärt, die zum Besten gehört, was wir in dieser Gattung der Dichtkunst besitzen.

Welche Schwierigkeiten es hat, Allegorien genügend zu erklären, und wie peinigend oft das Gefühl ist, das Einen bei der Erklärung solcher poetischer Produkte anwandelt, wenn man infolge von Dunkelheiten des Gedichtes auf schwankenden Boden gestellt ist, wie sehr der Genuss am Kunstwerk darunter leidet, hat wohl jeder schon erfahren, der sich an's Auflösen von Allegorien machte. Man fühlt sich leicht versucht, es zu halten, wie Zener, von dem der Erklärer berichtet, daß er vierzig Jahre das genannte Gedicht bei sich herumtrug, ohne den Sinn desselben enträthselt zu haben. So bequem kann sich's aber der Lehrer nicht machen, der den Schülern das Dunkle, Unverstandene erklären soll. Er muß sich mit Kopfzerbrechen und Nachgrübeln an's Erklären von Allegorien wagen, muß alle möglichen Deutungen hervorsuchen, die, welche er für die richtige hält, genau prüfen und gehörigen Orts an Mann bringen.

Man wird nicht zu viel sagen, wenn man behauptet, daß solche Nutznackereien oft sehr abmüidend, unerbaulich, genüßstörend, trocken,